

Krzysztof Pilawski/Holger Politt (Hrsg.)
Rosa Luxemburg: Spurensuche
Dokumente und Zeugnisse einer jüdischen Familie

Krzysztof Pilawski arbeitet als Publizist und Journalist in Warschau. Er befasst sich insbesondere mit der offiziellen Geschichtspolitik im heutigen Polen und mit Fragen des Zusammenlebens mit den östlichen Nachbarländern Ukraine, Belarus und Russland.

Holger Politt ist Leiter des Büros der Rosa-Luxemburg-Stiftung in Warschau sowie Übersetzer und Herausgeber des polnischen Werks von Rosa Luxemburg.

2016 erschien von den Autoren bei VSA: »Polens Rolle rückwärts. Der Aufstieg der Nationalkonservativen und die Perspektiven der Linken«.

Krzysztof Pilawski/Holger Politt (Hrsg.)

Rosa Luxemburg: Spurensuche

Dokumente und Zeugnisse einer jüdischen Familie

VSA: Verlag Hamburg

Die Drucklegung wird finanziell gefördert von der Rosa-Luxemburg-Stiftung.

www.vsa-verlag.de

© VSA: Verlag Hamburg 2020, St. Georgs Kirchhof 6, 20099 Hamburg
Alle Rechte vorbehalten
Druck und Buchbindearbeiten: CPI books GmbH, Leck
ISBN 978-3-96488-005-5

Inhalt

Spurensuche	8
Gesuch an den Zaren	16
Aufstieg und Fall eines jüdischen Kaufmanns	20
Tuchhandel und frische Nachrichten	20
Zamość und die Zarenarmee	21
Finanzieller Niedergang	23
Abrahams Kinder	27
Hauskauf in Zamość	29
Ein bürgerlicher Hausstand	33
Auf den Spuren großer Familientradition	37
Bernard Löwensteins Vorfahren und der Weg zum Reformjudentum	37
Warner vor dem »Martyrium des Judentums«	40
Prediger und Poet	42
Rabbi Löwensteins Nachkommen	46
Natan Löwenstein – Anwalt und Politiker	46
Ida und Róża	48
»Der polnische Jude Dr. Löwenstein-Opoka«	51
Natan Löwenstein im Zeichen von Dampf, Kohle und Fortschritt	54
An der Quelle der Warthe	55
Cousine und Cousins aus Zawiercie	59
Automobilkatastrophe im Grunewald	59
Eine Spur in Zürich	62
Arzt und Kriegsgegner	65

Das Elternhaus	69
Die große Sorge des Vaters	72
Die Mutter Lina	76
Kaufleute in Warschau – Edwards jüngere Brüder	80
Ritter der französischen Ehrenlegion	81
Börsenmakler	86
»Was für ein prächtiger Mensch meine Schwester ist«	90
Złota 16	99
Arzt im Zeichen der Sozialreform	102
Dr. med. Józef Luxenburg	102
Eugenia und die Kinder	107
Die Apotheke in Riga	113
Weltgewandt in Warschau	117
Die Familie	120
Zwischen Wilna und Berlin	123
Nach England verzogen	126
Kongress polnischer Juden in Warschau	130
Anhang	135
Historisch-geografische Erläuterungen	136
Quellen und Literatur	143
Bildnachweis	147
Danksagung	148

*»So ist das Dasein des Sammlers dialektisch gespannt
zwischen den Polen der Unordnung und der Ordnung.«*

Walter Benjamin, Ich packe meine Bibliothek aus

Spurensuche

Als die Regierenden in Polen im Jahre 2018 im nationalkonservativen Eifer darangingen, die letzten Spuren öffentlichen Erinnerns an Rosa Luxemburg im Lande zu tilgen, begannen wir nun unsererseits mit der Suche. Wir waren fest entschlossen, uns auf den langen Weg zu machen, um aufzuspüren, was im öffentlichen Raum, in Archiven und in verschiedenen Dokumenten der Zeitgeschichte an Spuren jener Familie noch vorhanden ist, in der Rosa Luxemburg aufgewachsen war und mit der sie zeitlebens engen Kontakt zu halten suchte.

Ein Stein des Anstoßes war gewiss, dass die herausragende Vertreterin und Theoretikerin der europäischen Arbeiterbewegung ausgerechnet in ihrem Heimatland stiefmütterlich behandelt, häufig in ein falsches Licht gestellt, mitunter geradezu verunglimpft wird. Übrigens hat dieser Umgang mit Rosa Luxemburg eine längere Geschichte, er ist keine brandneue Erfindung der derzeit regierenden Nationalkonservativen. Diese allerdings fordern nun mit Nachdruck und Gesetzeskraft die letzte Konsequenz – die symbolische Ausbürgerung Rosa Luxemburgs aus dem heutigen Polen, gilt sie ihnen doch als eine eingefleischte Polenfeindin.

Seit 1979 war in Zamość an öffentlicher Stelle eine Gedenktafel zu sehen, auf der zu lesen stand, dass Rosa Luxemburg hier 1871 geboren und eine herausragende Vertreterin der internationalen Arbeiterbewegung gewesen sei. Nach der überzogenen Verschärfung der Ideologiegesetzgebung behaupteten

*Im März 2018
entfernte Gedenktafel
für Rosa Luxemburg
in Zamość*





die Regierenden plötzlich, die Tafel erfülle den Tatbestand verbotener kommunistischer Propaganda im öffentlichen Raum. Am 13. März 2018 wurde die Erinnerungstafel schließlich aus der Öffentlichkeit verbannt und in einem Stadtmagazin eingelagert. Dieser verstörende Vorgang versetzte uns den entscheidenden Impuls, mit der Suche zu beginnen.

Wir wussten um die erhaltenen Grabsteine der Eltern Rosa Luxemburgs auf dem Jüdischen Friedhof in Warschau, der wie durch ein Wunder die Zeit des Ghettos nahezu unbeschädigt überstanden hat. Kurz bevor die Gedenktafel in Zamość entfernt worden war, hatten wir ein Filmteam des französisch-deutschen Fernsehsenders ARTE an die beiden Grabsteine geführt. Außerdem hatten wir bereits herausgefunden, welcher ein bedeutender Ort dieser Friedhof ist, sobald es um die Rekonstruktion der Familiengeschichte Rosa Luxemburgs geht. Der erste, heute noch leicht aufzufindende Grabstein der engeren Familie stammt aus dem Jahr 1861, der letzte aus 1934. Freilich reichen die Spuren der Familie sehr viel weiter zurück, natürlich auch auf dem Jüdischen Friedhof in Warschau. Und außerdem stießen wir in der Stadt schnell auf Spuren der Familie auch auf Friedhöfen anderer Konfessionen.

Von Warschau aus zog es uns weiter an andere polnische Schauplätze, zuerst verständlicherweise nach Zamość, später auch an Orte außerhalb Polens – so nach Berlin und Budapest, nach Riga und Tartu oder nach Lwiv, das die Deutschen Lemberg, die Juden Lemberig, Lemberyk oder auch Lemberek, die Polen Lwów nennen. Die vielleicht größte Überraschung, die ein aufgesuchter Ort uns für die Spurensuche schließlich bot, wurde uns in Zawiercie zuteil. Kein großer, aber einst durch vielfältige Industrie geprägter Ort an der Bahnstrecke, die Warschau mit Katowice verbindet, ein Ort, der damals nahe der Grenze zwischen Polen und Schlesien gelegen war. Heute

wirkt die Stadt auf den ankommenden Besucher ziemlich verschlafen – denn das Industriezeitalter ist bereits seit Längerem nur noch Geschichte. Viele Male war jeder von uns beiden zu unterschiedlichen Zeiten durch den vom Zugfenster aus wenig ansehnlichen Ort gefahren, oftmals mit dem mitleidsvollen Gedanken, wer denn dort etwas verloren haben mag. Plötzlich aber stießen wir auf einen Fund, einen längst vergessenen Autounfall im Grunewald bei Berlin, der uns wieder nach Zawiercie führte und schließlich hier aussteigen ließ. Unser Ziel war ein jüdischer Friedhof im heutigen Ortsteil Kromolów, dessen nur noch wenige Besucher sich heute bei einem rührigen Geschichtslehrer des Ortes anzumelden haben, bevor sie das kleine, scheinbar aus dem jetzigen Leben gefallene Reich der letzten Ruhe betreten können. Wir waren neugierig auf die silbergrauen Grabsteine für Menschen, die Rosa Luxemburg als Onkel, Tante, Cousins und als Cousine überaus vertraut gewesen waren. Der das Friedhofstor wieder fest verschließende Geschichtslehrer sagte am Schluss, wir seien die ersten Besucher gewesen, die ihm etwas über die Bedeutung von Grabsteinen auf dem Friedhof berichtet hätten, sonst sei es immer umgekehrt.

Das vorliegende Buch ist nun der erste, uns geeignet scheinende Schritt, mit dem gesammelten Material in eine breitere Öffentlichkeit zu treten, wohl wissend, dass die angefangene Spurensuche noch längst nicht abgeschlossen sein kann. Weil aber der Zettelkasten, den wir anlegen mussten, um all den Fundstoff angemessen aufzubewahren, bereits jetzt überzuquellen droht, haben wir uns entschlossen, für das interessante und uns mitteilungswert erscheinende Material den schmalen Weg zwischen zwei Buchdeckel zu wagen.

Dabei haben wir uns eingeschränkt: Der Bericht konzentriert sich auf die Zeit zwischen 1830 und dem Ende des Zweiten Weltkriegs. Wir schlagen mithilfe einzelner Verwandter Rosa Luxemburgs einen großen Bogen durch die polnische Geschichte, hauptsächlich durch deren jüdischen Teil, der indes in diesen Jahren immer enger verknüpft und verwoben wurde mit der Geschichte des gesamten Landes.

Wir folgen den unterschiedlichen Pfaden einzelner Familienmitglieder, die bereits als solche nahezu immer mit den großen geschichtlichen Ereignissen des Landes und mit dem Schicksal jener Orte, in denen sie lebten oder sich aufhielten, zu tun hatten. Es braucht nicht lange erklärt zu werden, wie sehr gerade die Juden in diesem Teil Europas abhängig gewesen waren vom großen Glockenschlag der Weltgeschichte. Sie traf es meistens als erste, nämlich immer dann, wenn die jeweiligen Machthaber überzeugt waren, sie stünden im Wege.

Neben dem eingangs angeführten, ganz den Umständen zuzuschreibenden, also zufälligen Impuls, der uns zur Suche bewegte, darf an dieser Stelle auf einen sehr viel wichtigeren Umstand verwiesen werden. Längst hat die weltweite Rosa-Luxemburg-Forschung erkannt, dass sie einer Schiefelage aufsitzt, wenn der polnische Anteil im Gesamtwerk Rosa Luxemburgs,

der immerhin fast ein Drittel des Gesamtumfangs am geschriebenen Wort ausmacht, weiterhin stiefmütterlich behandelt wird. Als Illustration dieser Schiefelage mag genügen, dass die faszinierende Arbeit »Nationalitätenfrage und Autonomie« aus den Jahren 1908/09 erstmals 2012 vollständig in deutscher Sprache veröffentlicht wurde. Es handelt sich wohlgerne um die wahrscheinlich beste, auf jeden Fall in theoretischer Hinsicht wichtigste polnische Arbeit Rosa Luxemburgs. Und diese Schiefelage setzt sich fort auch bei den wichtigsten, weltweit bekannteren Biografien, bei denen die »polnische« Rosa Luxemburg fast immer im Schatten der »deutschen« steht. Auch hier ein markantes Beispiel: Diejenigen, die sich näher und ausführlicher mit Werk und Leben Rosa Luxemburgs befassen, können die tatsächlich gelungenen Biografien schnell und vollständig aufzählen, denn es sind ihrer in all den Jahren und Jahrzehnten nicht unübersehbar viele geworden. Fehlen wird darunter aber wohl immer die einzige in polnischer Sprache geschriebene längere Biografie, die der Historiker Aleksander Kochański 1976 in Warschau veröffentlicht hat. Sie ist damals in keiner sehr großen Auflage erschienen und hat auch Schwächen, die allerdings eher der Zeit zuzuschreiben sind, aber sie öffnet den Blick auf die polnische Rezeption, was ihren Reiz bis heute ausmacht.

Übrigens hatte Kochański in einem Feliks Tych gewidmeten Exemplar diesem viel Erfolg bei dessen geplanter großer Biografie »unserer Rosa« gewünscht. Dass der weltweit wohl beste Kenner Rosa Luxemburgs, der 2015 in Warschau verstarb, diese geplante Arbeit nicht mehr geschrieben hat, ist ebenfalls den Umständen der Zeit zuzuschreiben, den turbulenten 80er und



Krzysztof Pilawski

90er Jahren im 20. Jahrhundert, in denen das Interesse an Rosa Luxemburg in Polen immer merklicher einem Seitengleis zugeschoben wurde, um sie vergessen zu machen. Auch das ist eine Entwicklung, die bis in die Gegenwart reicht.

Da es aber nicht unsere Absicht war, die hier vorliegende Spurensuche wie eine Art Präparation künftiger, noch zu schreibender Biografien Rosa Luxemburgs zu verstehen, soll umgekehrt ein Schuh daraus werden: Mögen künftige Biografen selbst entscheiden, welche Hinweise, die hier zu finden sind, hilfreich sein könnten, um gewisse Zusammenhänge zu ihrer Persönlichkeit aufmerksamer und genauer zu erfassen als bislang geschehen. Dass die hier gezeigten Spuren allesamt öffentlich zugänglich sind, dass nichts einer geheimen oder verschlossenen Quelle entspringt, sei deshalb ausdrücklich unterstrichen.

Auch wenn der Schwerpunkt im Folgenden auf der engeren Verwandtschaft Rosa Luxemburgs liegt, sie selbst höchstens die spiegelnde Rolle ausfüllt, so soll dennoch auf ein Paradox hingewiesen werden. Natürlich ist Rosa Luxemburg ganz klar der Ausgangspunkt unserer Spurensuche, denn sonst wäre es wohl purer Zufall gewesen, ausgerechnet diese eine Familiengeschichte herauszugreifen. Zwar darf diese nicht als ein exemplarischer Fall für das gesamte Judentum in Polen der damaligen Zeit überfrachtet werden, denn sie steht eher für dessen Glanzseite, doch war die Zahl solcher Familien in Polen nicht gerade klein gewesen. Ein Spaziergang über den Jüdischen Friedhof in Warschau vermittelt einen guten Eindruck hiervon. Insofern ist es zweifelsohne die Person von Rosa Luxemburg, die heute das Interesse auf diese eine Familie lenkt.

Noch eine andere Merkwürdigkeit verweist auf diese späte Dominanz, drückte doch der herausragende Bekanntheitsgrad Rosa Luxemburgs die Schreibweise ihres Nachnamens im Nachhinein oft genug der ganzen übrigen Familie auf. Das verführte viele Biografen und Herausgeber von Briefen sowie Schriften Rosa Luxemburgs dazu, auch die anderen Familienmitglieder zu »vereinheitlichen«, also von deren jeweils eigener Schreibweise des Nachnamens abzuweichen und konsequent die Schreibweise Rosa Luxemburgs zu übernehmen. Ein Brief der Schwester Anna aus Warschau nach Zürich vom 9. Mai 1897 verdeutlicht indes die Überraschung, die Rosas Schritt, sich als Rosa Luxemburg zu unterschreiben, zu Hause ausgelöst hatte: »Aber, ich wollte schon wiederholt fragen, ob Du jetzt Deinen Namen durch einen Irrtum mit m schreibst, oder auch in Wirklichkeit?« (Ettinger 1990, S. 317.) Rosa Luxemburgs erste deutschsprachige Beiträge in der »Neuen Zeit«, dem theoretischen Organ der deutschen Sozialdemokratie, wurden bei den Luxemburgs in Warschau aufmerksam gelesen, doch irritierte sie die Schreibweise des Nachnamens. Im vorliegenden Buch werden die Nachnamen in der Form wiedergegeben, in der sie von den betreffenden Personen selbst benutzt wurden.

Noch wichtiger als die Frage, ob der Nachname nun mit »m« oder »n« geschrieben wird, war schließlich der allen Familienmitgliedern eigene Stolz auf das »x« im Namen. Im polnischen Alphabet kommt der Buchstabe »x« nicht vor, er wird in der Umschrift meistens mit der Buchstabenkombination »ks«, in einigen Fällen auch mit »gz« wiedergegeben. Allerdings gibt es im Alltag keine erkennbare Schwierigkeit in der Aussprache, wenn der (nicht-polnische) Buchstabe »x« dennoch erscheint bzw. geschrieben wird. Bei einer Reihe von Fremdworten mit dem Buchstaben »x« wurden im Laufe der Zeit Vereinfachungen im Sinne der Umschrift vorgenommen, die sich durchgesetzt haben und heute als Standard gelten.

Das betrifft aber nicht oder weniger die Eigen- oder Familiennamen, so dass die Ersetzung des Buchstabens »x« durch polnische Umschrift in den Familiennamen einem merkwürdigen Eingriff gleicht, der zwar irgendwann amtlich festgelegt sein könnte, was in Polen aber nie erfolgt ist. Jedenfalls setzte sich plötzlich die Entscheidung durch, Rosa Luxemburg – die, wenn sie unter ihrem bürgerlichen Namen auftrat, die polnischen Beiträge immer mit *Róża Luxemburg* zeichnete – nun *Róża Luksemburg* zu nennen. Diese Schreibweise wurde nach dem Zweiten Weltkrieg in Polen schnell die übliche und blieb es bis heute. Um einen naheliegenden Vergleich heranzuziehen – der allerdings etwas hinkt –, sei auf die Schreibweise von Karl Marx verwiesen, der in Polen seit langem als *Karol Marks* eingeführt ist. Der Unterschied besteht allerdings darin, dass Karl Marx' Name sprachlich tatsächlich von außen in die polnische Welt hineingelangt ist, während Rosa Luxemburg ja aus Polen stammt und sich in ihrer heimatlichen Schreibweise eindeutig festgelegt hatte. Da in der gesamten Familie zu Lebzeiten niemand vom »x« abgewichen ist, gehörte es also zur historischen Gerechtigkeit, diese Entscheidung zu respektieren.

Bei der amtlichen Registrierung der Vertretung der Rosa-Luxemburg-Stiftung in Polen kam es im Frühjahr 2003 in Warschau zu einer in dieser Hinsicht interessanten Begebenheit: Der damalige Leiter des Stiftungsbüros in Warschau setzte sich vehement dafür ein, dass die polnische Schreibweise »Luksemburg« genommen wird, weil es die übliche Schreibweise hierzulande sei, was schließlich nach längerem Hin und Her auch in der Behörde akzeptiert wurde, wollte man dort zunächst doch die Schreibweise »Luxemburg« nehmen mit dem Argument, es handele sich schließlich um eine deutsche Einrichtung.

Im Jahre 2009 reiste Kazimierz Luxemburg – der Neffe Rosa Luxemburgs – aus Vilnius nach Warschau und suchte bei der Gelegenheit auch das dortige Büro der Rosa-Luxemburg-Stiftung auf. Wie erstaunt war er jedoch, als er am Büroschild den Namenszug »Luksemburg« sah. Sofort protestiert er entschieden, meinte – übrigens völlig zu Recht – dass seine Tante das nicht zugelassen hätte. Er verwies zudem auf seine Erfahrungen mit dem »x« in der Sowjetunion, denn im kyrillischen Alphabet gab es tat-

sächlich keinen Ausweg, der Name wurde mit »ks« geschrieben. Zum stillen Beweis holte er seinen litauischen Pass hervor, in dem der Nachname mit »x« geschrieben stand.

Schließlich soll auf eine biografische Arbeit verwiesen werden, die wir in ganz besonderer Weise nutzen konnten: Das Buch »Rosa Luxemburg. Ein Leben« von Elżbieta Ettinger, 1987 in den USA und 1990 auch in deutscher Übersetzung erschienen, enthält im Anhang über zwei Dutzend Briefe, die Rosas Vater und die Geschwister – vor allem aber die Schwester Anna – in der Zeit von 1897 bis 1901 aus Warschau nach Zürich bzw. Berlin geschickt haben. In diesen Briefen wurde ausführlich und verlässlich Bericht erstattet über das Familienleben daheim, über die Verwandten und engen Freunde. Die im Hoover-Archiv in Kalifornien befindlichen Dokumente sind für die Spurensuche von außerordentlicher Bedeutung, und dank der Edition in der Ettinger-Biografie sind sie leicht zugänglich.

In einer Besprechung des Buches von Ettinger hatte der namhafte polnische Rosa-Luxemburg-Forscher Feliks Tych in der Wochenzeitung »Die Zeit« (vom 9.11.1990) geschrieben: »Frühere Biographen kannten viele Quellen, auf die Elżbieta Ettinger sich stützt, entweder überhaupt nicht oder sie konnten beziehungsweise wollten sie nicht so lesen, wie sie es getan hat. Diese neuen Quellen betreffen weniger die politische als die ›private‹ Biographie Rosa Luxemburgs, die psychischen Konturen ihrer Persönlichkeit. Genau hiervon handelt Elżbieta Ettingers Buch in erster Linie. [...] Wenn der Leser in Elżbieta Ettingers Buch Überlegungen zu Rosa Luxemburgs politischer Theorie und Gesellschaftsphilosophie sucht, [...] dann wird er enttäuscht werden. Doch wenn er etwas über die Persönlichkeit der Rosa Luxemburg erfahren will, dann werden seine Erwartungen erfüllt. Er wird hier finden, was keiner der früheren Biographen auch nur annähernd so anregend gebracht hat.«

Feliks Tych hatte vor allem hervorgehoben, wie konsequent Elżbieta Ettinger Rosa Luxemburg über die Liebes- und Partnerbeziehung zu Leo Jogiches zu spiegeln suchte. Das war allerdings tatsächlich erst möglich, nachdem Feliks Tych von 1968 bis 1971 in Warschau die erhalten gebliebenen und von ihm in Moskau aufgefundenen Briefe Rosa Luxemburgs an Leo Jogiches



Gestern holte ich durch einen merkwürdigen Zufall abends die Schachtel mit Mamas und Vaters letzten Briefen und den Briefen von Andzia und Józio aus jenen Zeiten hervor, las sie alle durch, musste so weinen, dass meine Augen ganz geschwollen sind, und ging schlafen mit dem großen Wunsch, nicht wieder aufzuwachen.

Brief an Leo Jogiches, Friedenau, 20. Oktober 1905,
in: GB, Bd. 2, S. 209.

Nacjonalizm a socjaldemokracja rosyjska i polska.

Napisała Róża Luxemburg.

I. Socjalpatriotyczna robinsonada.

Jak było do przewidzenia, krytyka „Iskry” względem „P. P. S.”, podana przez nas w tłumaczeniu w zeszłym numerze „Przeglądu Socjaldemokratycznego”, wywołała wielkie oburzenie w obozie socjalpatriotycznym. „Przedświt” (Nr. 9) miota gromy na głowę „plechanowców”, jak nazywa grupę „Iskry”, wytyka im „znamienną ewolucję” w kwestji polskiej od 1896 roku i karci ich za nią surowo, nazywając ich „żydkami swarzędzkimi”, przypisując im „wypieranie się dążeń do zwycięstwa socjalizmu”, „brudne pyłki doktrynek, podszytych szowinizmem” i t. d. Spodziewamy się, że

Rosa Luxemburgs Schreibweise in polnischen Texten. Hier zu sehen unter dem Beitrag »Nationalismus und die russische wie polnische Sozialdemokratie« aus dem Jahr 1903, zuerst erschienen in der Oktobernummer von »Przegląd Socjaldemokratyczny«, der theoretischen Monatszeitschrift ihrer polnischen Partei.

wohlfeil editiert in drei Bänden veröffentlichen konnte. Die Brücke zur vorliegenden Spurensuche indes setzte Elżbieta Ettinger mit den von ihr veröffentlichten Briefen des Vaters und der Geschwister an Rosa Luxemburg.

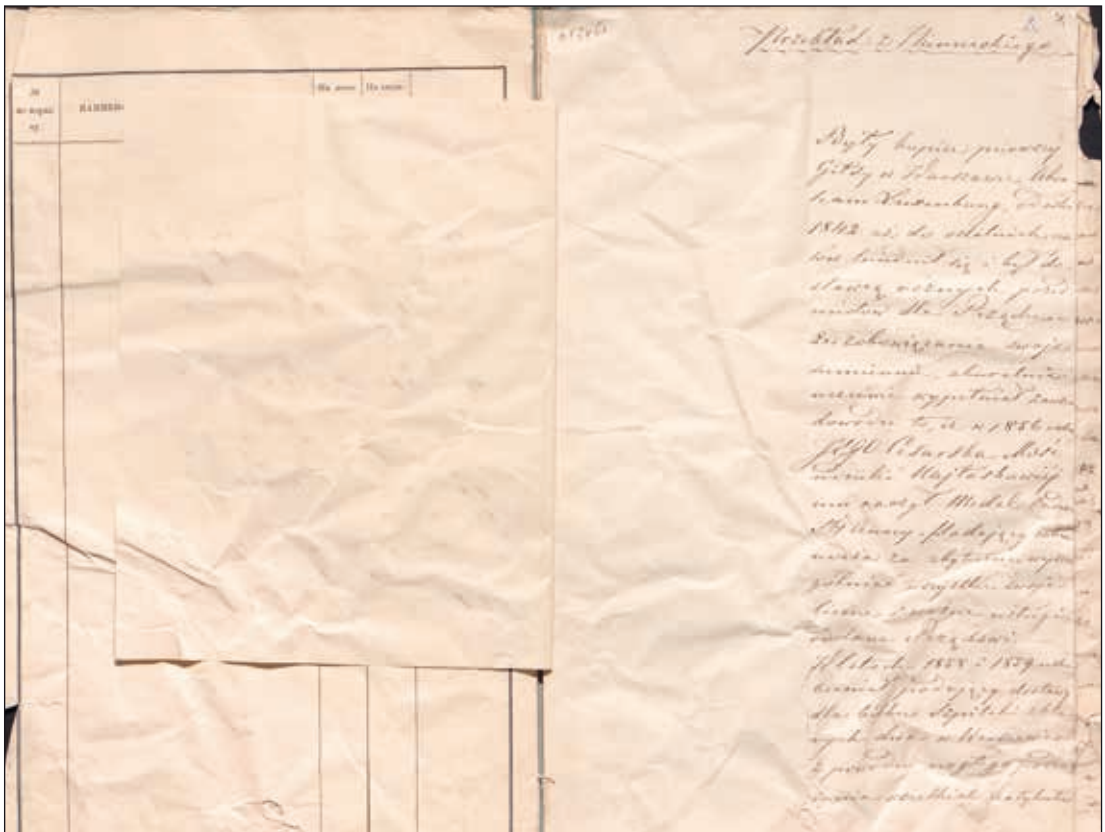
Die im vorliegenden Buch nun aufgeschlagene Seite der Geschichte der Familie Rosa Luxemburgs versteht sich als Spurensuche, die fragmentarisch bleibt und auch bleiben will. Eine vollständige Familiengeschichte müsste erst geschrieben werden, wobei das aufbereitete Material den Umfang wohl bereits genauer markiert. Was wir zum Vorschein gebracht und hoffentlich dem Vergessen entrückt haben, genügt allemal, um die Konturen einer bedeutenden jüdischen Familie in Polen im 19. und 20. Jahrhundert schärfer in den Blick zu bekommen. Wir verstehen die vorgelegten Ergebnisse der Spurensuche als eine Hommage und neue Annäherung an Rosa Luxemburg.

Warschau, im Januar 2020

Gesuch an den Zaren

Am 27. Juli 1864 setzte Abraham Luxenburg in Lemberg mit Unterstützung seines Schwagers Bernard Löwenstein, der erst kürzlich hier zum Rabbiner der fortschrittlichen Synagoge benannt worden war, ein förmliches Gesuch an den Zaren auf. Der in deutscher Sprache abgefasste Brief musste aus Lemberg, das sich bereits jenseits der Grenzen des Russischen Reiches im österreichischen Galizien befand, zunächst an die russischen Behörden in Warschau gerichtet werden, bevor er den gewünschten Adressaten überhaupt erreichen konnte. Im Hauptarchiv Alter Akten in Warschau befindet sich eine ins Polnische übersetzte Abschrift, ohne dass der Originalbrief noch beiliegt. So bleibt die Frage offen, ob das förmliche Schreiben aus Lemberg von Amts wegen erst in Warschau übersetzt wurde. Wichtiger ist allemal, dass der Inhalt zuverlässig erhalten geblieben ist. Gelesen wurde der Brief zunächst in der für das Königreich Polen und dessen Bewohner zuständigen

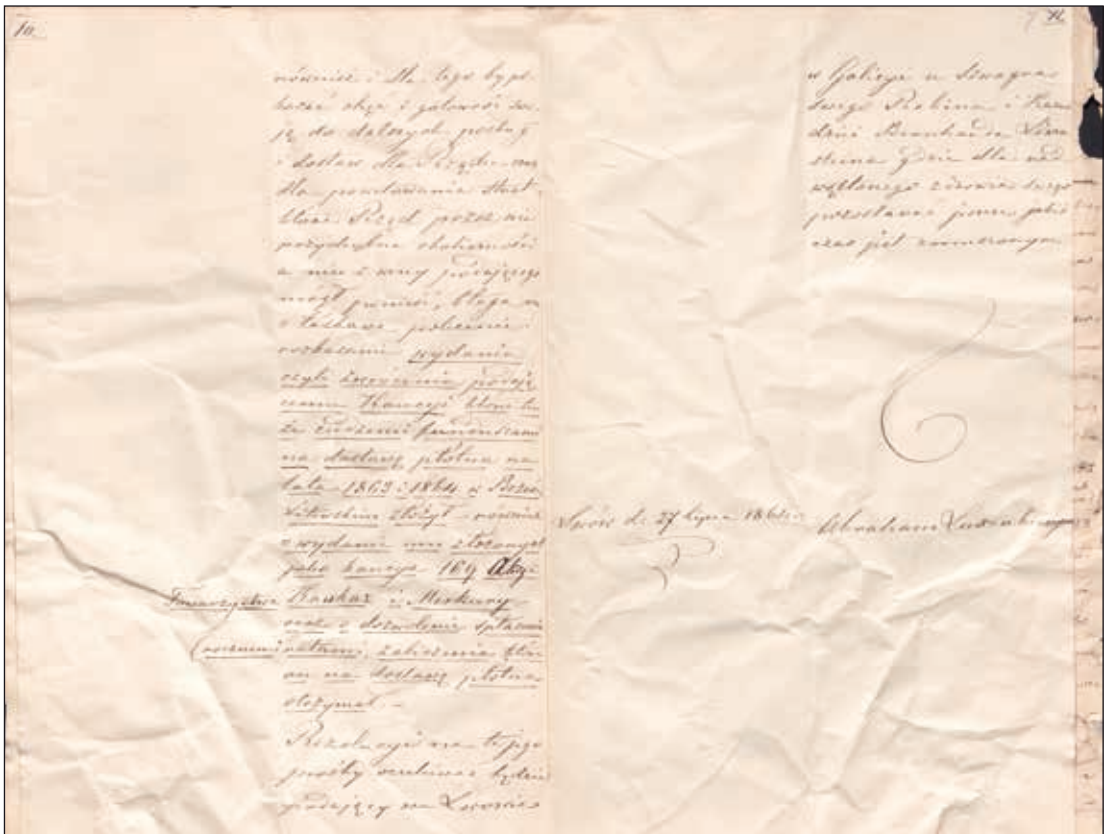
*Abraham Luxenburgs
Gesuch an den
Zaren, polnische
Abschrift*



Regierungsbehörde in Warschau, einer Einrichtung, die bald darauf abgeschafft werden sollte, weil selbst der kleinste Anschein von Landesautonomie für das Königreich Polen nicht mehr für nötig gehalten wurde: Nach der Niederschlagung des jüngsten Nationalaufstands von 1863/64 hatte nun jeder Anflug von Eigenständigkeit im polnischen Teil aus Sicht der Zareninteressen den Sinn verloren.

Noch bevor das Schreiben aus Lemberg am 22. August 1864 bei der Behörde in Warschau eintraf, wurden Romuald Traugutt und vier weitere Führer des Aufstands am 5. August am Abhang der Warschauer Zitadelle zur Weichsel hin gehenkt – ein symbolischer Akt für den neuerlichen Sieg der russischen Armee gegen die aufständischen Polen. Die Umstände des Aufstands aber waren für Abraham Luxemburgs Schreiben an Zar Alexander II. von entscheidender Bedeutung.

In dem Schriftstück bezeichnet sich der Absender als ehemaliges Mitglied der Ersten Kaufmannsgilde und überdies als treuergebenen Untertan. Seit 1842 sei er den Aufträgen von Regierungseinrichtungen zur Lieferung verschiedener Waren zuverlässig, termingerecht und ehrlich nachgekommen, wovon auch die 1856 vom Zaren Alexander II. verliehene Medaille des Ordens





Gedenktafel an der Warschauer Zitadelle für die Hingerichteten des Aufstands von 1863/64

der Heiligen Anna zeuge. Schwierigkeiten seien erstmals 1858 und 1859 aufgetreten, als er bei der Belieferung einiger Spitäler im Königreich Polen mit Lebensmitteln und weiteren wichtigen Gütern wegen der sprunghaft gestiegenen Preise die Hälfte seines Vermögens verloren habe.

Eine Ausschreibung für alle Spitäler im Königreich Polen für die Jahre 1861 und 1862 sei fehlgeschlagen, weil die zu niedrig angesetzte Finanzierung durch die Regierung keine Interessenten gelockt habe. Er, Abraham Luxenburg, sei aber in Petersburg im Januar 1861 mit Graf Walerian Kankrin vom Kriegsministerium

übereingekommen, bis zu einer neuen Ausschreibung die materielle Versorgung der Krankenhäuser zu übernehmen, was er auch pflichtgemäß durchgeführt habe. Die erneute Ausschreibung im Februar 1861 habe er gewonnen, doch sei wieder eine kräftige Teuerung aller Lebensmittel eingetreten, sodass das Geschäft mit der Regierung mit deutlichen Verlusten geendet habe.

Zum völligen Ruin – so Abraham Luxenburg in seinem Gesuch – habe ihn das Geschäft mit der Militärverwaltung in Brest-Litowsk geführt, der gegenüber er sich für die Jahre 1863/64 zur Lieferung von Leinen verpflichtet hatte. Daran habe er trotz der mit dem Aufstand entstandenen Lage festgehalten und deshalb auch mit dem in Berlin ansässigen Handelshaus N.A. Goldberg einen Liefervertrag abgeschlossen. Allerdings habe er wegen Drohungen seitens des aufständischen Nationalkomitees die gelieferte Ware nicht mehr nach Brest-Litowsk bringen können, sodass der dortigen Militärverwaltung ersatzweise das zu Österreich gehörende Lemberg als Ort der Warenübergabe vorgeschlagen worden sei. Dorthin sollte ein Kommissar mit entsprechender Geldsumme geschickt werden, um die gelieferte Ware in Empfang zu nehmen. Abraham Luxenburg habe jedoch aus Brest-Litowsk keine Antwort mehr erhalten, sodass er auf der Ware sitzen geblieben sei. Seitdem stehe er beim Lieferanten aus Berlin mit 33.000 polnischen Złoty sowie 40.000 Rubeln in der Kreide. Auch das Kriegsministerium in Petersburg, an das er sich zusätzlich gewandt hatte, habe ihm in dieser dringenden Angelegenheit nicht mehr geantwortet.

Nicht explizit angeführt ist in diesem Brief die Strafzahlung, die Abraham Luxenburg im Mai 1864 in Höhe von 60.000 Rubeln durch die russischen Finanzbehörden wegen nicht ergangener Leistung und wegen einer zurückzu-

zahlenden Anzahlung auferlegt worden war. In seinem Brief bittet der Kaufmann nun die russische Regierungsseite, erstens die ausgelegten Kosten für die nach Lemberg gelieferte Ware zu begleichen, und zweitens, ihm zu erlauben, die ausstehende Schuldensumme in jährlichen Raten zurückzahlen zu können. Zusammengerechnet stehen die genannten Zahlen für ein ansehnliches Vermögen, das der Kaufmann Abraham Luxemburg, Rosa Luxemburgs Großvater, in kürzester Zeit verloren hatte. In das Königreich Polen kehrte er nie wieder zurück.

Auch wenn der Aufstand im Kern verfehlt war, auch wenn der Partisanenkampf im Wald zum Scheitern verurteilt war, weil die Abteilungen ständig auseinanderfielen, die Anführer sie willkürlich auflösten, wobei der Nationalrat, wie seine Dekrete ausweisen, vergeblich gegen diese »Demoralisierung« vorging, so lagen die Ursachen tiefer in den gesellschaftlichen Verhältnissen. [...] Der Januaraufstand musste zum Partisanenkampf werden, weil er eben kein Volksaufstand gewesen war, er musste Partisanenkampf bleiben, weil es nicht gelang, und unter den damaligen Bedingungen auch nicht gelingen konnte, das Volk zum Aufstand zu bewegen. Die Sache des Aufstands verwickelte sich in diese Zwangslage und scheiterte daran. Er musste zusammenbrechen, weil er eben Kleinkrieg war, keine wirkliche Volks-, keine Massenrevolution.



Ein Zeichen der Schande, in:
Przegląd Socjaldemokratyczny, Nr. 13, Juli 1909.